

László T a r n ó i

Der "Neue Teutsche Merkur" als Quelle historisch-hungarologischer Untersuchungen für den Zeitraum 1802-1808

In den Jahren vor und nach 1800 erschienen auf dem deutschen Büchermarkt sowie in den Periodica Deutschlands in auffällig zunehmender Zahl Publikationen mit den verschiedensten neuen Informationen über das Königreich Ungarn, so u.a. 1785-1803 wiederholt Berichte über Ungarn in der "Allgemeinen Literatur-Zeitung"<sup>1</sup>, 1799 Jakob Glatz' anonym veröffentlichte "Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland"<sup>2</sup>, 1801 der umfangreiche Aufsatz "Züge der Polizeikunde von Ungarn"<sup>3</sup> mit Bezugnahmen auf Martin Schwartners "Statistik"<sup>4</sup> sowie auf die damals in Deutschland weit verbreiteten Reisebeschreibungen über Ungarn von Robert Townson<sup>5</sup> und dem Grafen von Hoffmannsegg<sup>6</sup>, 1802 die Ungarnberichte der "Zeitung für die elegante Welt"<sup>7</sup> und vor allem Gregor Berzeviczys "Ungarns Industrie und Commerz", das in elf Fortsetzungen der Weimarer "Neuen Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten"<sup>8</sup> und auch in einem selbständigen Band<sup>9</sup> erschien.

An der Veröffentlichung politischer, ökonomischer, ethnographischer, kultureller u.a. Informationen über Ungarn scheinen bis um die Jahrhundertwende deutsche Leser und ungarische Literaten gleicherweise interessiert gewesen zu sein. Die an einer hundertjährigen Entwicklung der Aufklärung geschulten Bürger und Intellektuellen in Deutschland wandten sich damals noch den kosmopolitisch-humanistischen Grundsätzen eines aufgeklärten Weltbürgertums entsprechend allen Problemkomplexen mit offener Aufnahmebereitschaft zu, in denen Möglichkeiten einer weltweiten Verbreitung und Entwicklung der Aufklärung erörtert wurden. In diesem Rahmen boten die zeitgenössischen

ungarischen Verhältnisse - mit dem scharfen Gegensatz von äußerst rückständigen sozialen Strukturen, jedoch bereits unverkennbaren Fortschritten in der Aufnahme der Aufklärung - bei allen ihren Verwicklungen mit der ganzen Abhängigkeits- und Nationalitätenproblematik des Landes einen besonders interessanten Stoff. Die Kenntnisse dazu waren durch die verhältnismäßig geringe Entfernung des Landes, durch die deutschsprachigen Berichte aus Ungarn und Österreich sowie durch die Vermittlung mancher Fakten von den nach Deutschland (damals vor allem nach Jena, weniger nach Göttingen und Wittenberg) ziehenden ungarischen Studenten auch wesentlich leichter zugänglich als im Falle einer Reihe anderer Länder. Schließlich entsprach eine exotisch akzentuierte Ungarn-Thematik - von der seltsamen Sprache der Ungarn über die urwüchsige Landschaft der Pußta bis zu der Lebensweise und den Gebräuchen der Zigeuner - um 1800 noch populärwissenschaftlichen Lesebedürfnissen der Zeit.

Andererseits waren zugleich aber auch immer mehr Ungarn daran interessiert, ihre Ansichten über ihr Land in Deutschland zu veröffentlichen, allein schon deshalb, weil die rigorosen Zensurmaßnahmen nach der Aufhebung der josephinischen Pressefreiheit in der eigenen Heimat keinerlei kritisch aufgeklärte Auseinandersetzungen mit den einheimischen Verhältnissen ermöglichten. Man hoffte aber durch die Unterrichtung des deutschsprachigen Publikums außerhalb Österreichs auch auf direkte Beziehungen zu der Gemeinschaft der europäischen Aufklärung und zur Weltöffentlichkeit und somit auch auf eine indirekte Einflußnahme von außen auf die soziale und kulturelle Entwicklung im eigenen Lande. Unter literaturhistorischen Aspekten ist es von besonderer Bedeutung, daß es auch manche Anzeichen dafür gibt, daß bereits in dieser frühen Phase der geistig-kulturellen internationalen Kontaktsuche seitens der Ungarn, ein Viertel Jahrhundert vor dem Erscheinen von Toldys "Handbuch der ungarischen Poesie", der Versuch unternommen wurde, mit der Würdigung der einheimischen Ergebnisse auf dem Gebiet der Belletristik im Ausland anerkennendes Interesse zu wecken und zu ihrer deutschen Aufnahme anzuregen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in dieser Hinsicht die von der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung bislang über-

sehene beachtliche Artikelserie über die Entwicklungstendenzen der Kultur und Literatur Ungarns in Christoph Martin Wielands "Neuem Teutschem Merkur" in den Jahren 1802-1808. Die Zeitschrift entstand im Rahmen eines großangelegten Unternehmens von Karl August Böttiger, der sich in der Zeit seiner Tätigkeit als Redakteur dem Geist der Spätaufklärung verpflichtet u.a. das Ziel setzte, im "Merkur" den deutschen Lesern über die nationalen Grenzen hinweg fortwährend Kenntnisse über den unaufhaltsamen Fortschritt der europäischen Kultur zu vermitteln. Böttiger stützte sich dabei in erster Linie auf seine umfangreiche In- und Auslandskorrespondenz. So erschien in der monatlich veröffentlichten Zeitschrift eine Reihe von Berichten, Aufsätzen und Studien über die kulturelle und literarische Entwicklung in den verschiedensten Ländern, so u.a. in Frankreich, Schweden, Italien, England, Polen, den Niederlanden, Böhmen und Ungarn. Von diesen waren infolge des im Inhalt übernationalen Charakters auch solche nicht zu trennen, die sich mit deutschsprachigen Ländern, so z.B. mit Österreich, der Schweiz und Bayern befaßten. In einer Vielzahl der von den verschiedensten Autoren verfaßten Auslandsberichten waren dabei die kulturellen und literarischen Vorgänge den aufgeklärten Maßstäben entsprechend als organische und untrennbare Bestandteile der Komplexität des allgemeinen sozialhistorischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, ja sogar politischen Fortschritts behandelt.

Am deutlichsten kam diese Betrachtungsweise in den Ungarnberichten des "Neuen Teutschen Merkur" zum Ausdruck, die mit ihren 37 Titeln, nahezu 400 Seiten und zahlreichen literarischen Proben unter allen Auslandsbeiträgen der Zeitschrift am stärksten vertreten sind. Böttiger mag dabei das Ungarn-Thema seinen spätaufklärerischen Normativen gemäß schon deshalb für interessant und wirksam gehalten haben, weil gerade die damalige ungarische Lage geeignet schien, durch ihre sozialimmanenten Antinomien augenfällige Spannungsfelder zwischen Fortschritt und Rückstand, zwischen Aufklärung und "barbarischer Finsternis" zu verdeutlichen. Dies untermauert auch die Ansicht von Hans Wahl, der über Böttiger Folgendes aussagt: "Besonderen

Wert legte er darauf, daß immer Berichte über die Fortschritte der Aufklärung in Ländern vorlagen, deren 'Verfinsterung' zur Zeit noch sprichwörtlich war." Und Wahl setzt an gleicher Stelle noch hinzu: "Beachtenswert waren in dieser Hinsicht die vom Frühling 1802 bis zum Sommer 1808 fast regelmäßig laufenden Nachrichten über Ungarns Literatur und Kultur."<sup>10</sup>

Die meisten dieser Ungarn betreffenden Berichte und Aufsätze erschienen unter dem vielfach variierten Titel ("Fortgesetzte") (ab Juli 1803 mehrmals "Korrespondenz-") "Nachrichten über Ungarns (neueste) Literatur und Kultur", im Augustheft 1806 mit dem Einschub "und Österreichs", im dritten Heft des Jahres 1807 "Literarische Nachrichten aus dem österreichischen Kaiserthume", danach noch sechsmal als ("Fortgesetzte") "Korrespondenznachrichten über die neueste Literatur und Kultur des österreichischen Kaiserthums" - auch in diesen letzteren jeweils mit einem reichhaltigen Material über Ungarn. Wegen struktureller und gehaltlicher Merkmale gehören auch die "Literaturgeschichte aus Ungarn" vom Januar 1804 sowie der vorletzte Aufsatz vom Juni 1808 u.d.T. "Einiges über die Gegenstände der Cultur und Literatur in Österreich" in die gleiche Serie. Letzterer ist der einzige, der nicht anonym erschien, sondern neben der Orts- und Zeitangabe ("Wien, im Mai 1808") auch den Verfasser "Jacob Glatz" nicht verschwie. Ob er auch als der Urheber der ganzen Serie von 1802 bis 1808 angesehen werden kann, ist ungewiß. Die Fußnote Böttigers zu dem von Glatz unterzeichneten Artikel spricht allerdings dafür: "Dem hochachtungswürdigen ... Verfasser dieser Correspondenznachrichten stattet die Redaction des Neuen Teutschen Merkurs ... ihren Dank ab ..."<sup>11</sup> Auch die Tatsache, daß erst ab Mitte 1803, als Glatz nach einem mehrere Jahre währenden Aufenthalt in Deutschland (Jena und Schnepfenthal) nach Ungarn zurückgekommen war, in den Titeln das Wort "Korrespondenz" erschien, sowie die spärlichen Zeit- und Ortsangaben der Berichte ab Mitte 1803, so z.B. "Pest, den 26. Oct. 1803", "Preßburg, den 26. November 1803" usw. lassen sich mit dem Lebenslauf von Glatz in Einklang bringen. Und schließlich steht auch die persönliche Einstellung zu den sozialhistorischen, kulturellen und politischen Vorgängen in Ungarn in den Merkur-Aufsätzen von den ersten Jahren an in keinem Wi-

derspruch zu Glatz' "Freymüthigen Bemerkungen" von 1799.

Es ist auch kein Zufall, daß die Verbreitung mancher Merkurhefte in Österreich genauso verboten wurde wie die "Freymüthigen Bemerkungen". Im dritten Heft von 1803 wurde dies auch wörtlich bestätigt:

"Die ersten Stücke des Neuen Teutschen Merkurs von diesem Jahrgange sind, so wie einige des vorhergehenden Jahrgangs, von der Wiener Censur verboten ... Die für Österreich anstößigen Artikel sind die Aufsätze über Ungarn ..."<sup>12</sup>

Dies konnte auch nicht anders sein, denn die bis Ende 1805 immer wieder verdeutlichten weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Grundsätze des Verfassers stimmten mit denen der "Freymüthigen Bemerkungen" von Jakob Glatz in jeder Hinsicht überein.

Man fragt sich jedoch, wie Jakob Glatz von 1802 bis Anfang 1803, noch während des Aufenthaltes in Schnepfenthal, zu seinen äußerst frischen Fakten aus Ungarn kam. Ob er sich dabei der Datenlieferung neuer nach Jena ziehender ungarischer Studenten oder ehemaliger Studienkollegen an der Universität Jena bediente, die bereits nach Ungarn zurückgekehrt waren, wie z.B. Samuel Bredeczky, zu dem er Zeit seines Lebens freundschaftliche Beziehungen hegte? Diese Frage sei in diesem Aufsatz genauso offen gehalten wie die Frage, ob zwei auf Glatz bezogene Passagen dieser ersten Berichte Glatz' Urhebererschaft untermauern oder gar fragwürdig machen. Die erste Passage inmitten des Ungarnberichtes vom September 1802 lautet folgendermaßen:

"Der Verf. der Freymüthigen Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. Teutschland 1799, dem, weil seine Schrift in Ungarn und Österreich sehr übel aufgenommen wurde, bis jetzt mehrere Jahre hindurch der Rückweg in sein Vaterland versperrt war, und der sich unterdessen durch mehrere Kinderschriften um Teutschland verdient machte (er ist Lehrer an einer berühmten Erziehungsanstalt in Teutschland) erhielt endlich von der königl. ungrischen Statthalterei in Ofen einen Freipaß zur Rückkehr nach Ungarn. Auch wurden ihm mehrere Aufträge aus Ungarn und Wien gemacht ..."<sup>13</sup>

Nichts spricht gegen die Richtigkeit dieser Nachricht. Glatz hatte ja damals gewiß bereits die Absicht, nach all den Jahren in Deutschland nach Ungarn zurückzukehren. So braucht

man auch keine Bedenken zu haben, ob er selber diese Worte niederschrieb. Verunsichert wird man jedoch wegen folgender Widerlegung dieser Zeilen kurz vor seiner Heimkehr nach Ungarn in der Nachschrift des Ungarnberichtes, der im Juni 1803 erschien:

"Berichtigung ... Der Ungar, der schon mehrere Jahre in Teutschland lebt, und den einige für den Verf. der Freymüthigen Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. Teutschland 1799 halten, hat von der Statthalterey nicht deswegen einen Paß erhalten, um kraft dessen in sein Vaterland zurückkehren zu dürfen, denn dies war ihm von der Statthalterey und der Regierung überhaupt nicht untersagt worden, sondern um sich vermöge dieses Passes noch einige Jahre in Teutschland mit Erlaubnis der Regierung aufhalten zu können, nach welcher Zeit er gegen Vorzeigung des Passes wie andre Studierende aus Ungarn wieder die österreichischen Gränzen wird betreten können."<sup>14</sup>

Nur der bislang unerschlossene Böttiger-Nachlaß könnte eventuell die Frage klären, ob diese Worte von Glatz geschrieben wurden, und wenn doch, in welcher Beziehung diese plötzlich so wichtig gehaltene Vernebelung der Verfasserschaft der verbotenen "Freymüthigen Bemerkungen" sowie der Absicht in die Heimat zu reisen zu befürchteten oder getroffenen Maßnahmen der Statthalterei stand.

Mit Sicherheit kann man lediglich solche Berichte und Aufsätze aus der Verfasserschaft von Jakob Glatz ausschließen wie z.B. den allerersten der Ungarnberichte im "Merkur" mit der Zeit- und Ortsangabe "Preßburg, den 10. Januar 1802" sowie die in zwei Teilen erschienene umfangreichste Ungarnstudie der Zeitschrift im Oktober- und Novemberheft von 1803 mit dem Titel "Über den Charakter der drey Hauptnationen Ungarns und den Zustand der dasigen Literatur", in der das leidenschaftlich motivierte Engagement des unbekanntes Verfassers für die Sache der "Magyaren" und eine Art frühnationalistische Voreingenommenheit gegen die übrigen Nationalitäten des Königreichs der aufgeklärt humanistischen Toleranzidee sämtlicher übriger Berichte widersprechen.

Die vielen "Fortgesetzten Nachrichten über Ungarns neueste Literatur und Kultur" zeichnen sich in ihrer allgemeinen Aussage gerade dadurch aus, daß sie bei Wahrnehmung aller Unterschiede der Religion, der Muttersprache und sonstiger traditio-

neller Eigenheiten der verschiedenen Nationalitäten des Landes einem übernationalen aufgeklärten Nationalismus verpflichtet die sozialen und kulturellen Entwicklungsinteressen des ganzen Königreichs Ungarn vertreten. Der Verfasser (vermutlich jeweils Glatz) konnte und wollte auch zwar seine Zugehörigkeit zu den evangelischen Protestanten und zu den Zipser Ungarndeutschen in keiner Weise verhehlen, dies ordnete er jedoch mit einer imponierenden Selbstverständlichkeit seiner in Jena vertieften und gefestigten aufgeklärten Weltanschauung unter, deren toleranter Geist im Interesse der Bildung aller Einwohner des Landes und eines durchgreifenden Fortschritts des ganzen Königreichs bei der möglichen Beibehaltung der nationalen und religiösen Unterschiede ihre entwicklungshemmenden Gegensätze jeweils eliminierte. Somit bekannte sich der ungarndeutsche Verfasser (genauso wie in den "Freymüthigen Bemerkungen") als ein Ungar, der die Fortschritte aller Nationalitäten des Königreichs begrüßte, ohne Rücksicht auf Muttersprache, Religion und Standeszugehörigkeit ihrer Vertreter. Mit dem gleichen Enthusiasmus würdigte er die Anstrengungen der katholischen ungarischen Magnaten, der Grafen György Festetics und Ferenc Széchenyi, für den ökonomischen und kulturellen Fortschritt des Landes, die bereits sehenswerten Resultate der Entwicklung der ungarischen Sprache und Literatur, die Bildungsergebnisse in den protestantischen (vor allem deutschsprachigen) Schulen, die Produkte der ungarndeutschen Wissenschaft und Belletristik sowie erste vielversprechende Versuche der Slowaken und Rumänen.

Andererseits opponierte er als ein engagierter Bürger Ungarns gegen die Kolonialisierung des Landes durch Österreich, gegen die bedrückenden Zensurmaßnahmen sowie gegen jede religiöse und nationale Intoleranz. Dieser oppositionelle Charakter steigerte sich trotz aller Leidenschaft an keiner Stelle bis zu irgendeinem revolutionären Standpunkt, die erwünschten Veränderungen wurden jeweils von oben bzw. von inneren Reformen erwartet, so vor allem von den Landtagen und von den Einsichten des Königs. Zu irgendeiner Art von Jakobinismus sind in diesen Aufsätzen keinerlei Beziehungen nachzuweisen, nicht einmal in der recht begrenzten Form, wie dies noch in den "Freymüthigen Bemerkungen" von 1799 leise anklang.<sup>15</sup> Ein echter jakobinisch-revolu-

tionärer Standpunkt, den auch Glatz nie vertrat, wäre ja in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts nicht nur im sonstigen Europa, sondern auch in Ungarn vollkommen unrealistisch gewesen. Historisch ist die außerordentliche Bedeutung dieser sozial- und kulturpolitischen Opposition sowie der damit verbundenen Erwartungen von Reformmaßnahmen in den Nachrichten zwischen 1802 und 1805 vor allem darin zu sehen, daß sie in der sozialhistorisch perspektivlosen Zeit zwischen der Französischen Revolution und den napoleonischen Kriegen, ein halbes Jahrzehnt nach dem Scheitern der Verschwörung der ungarischen Jakobiner bereits Tendenzen zu der Vorgeschichte des sogenannten ungarischen Reformzeitalters von den zwanziger Jahren bis 1848 verdeutlichen.

In den Berichten wurde Ungarn genauso wie in den "Frey-müthigen Bemerkungen" als ein Land dargestellt, dessen Rückstand in Europa seiner reichen "Natur" und den vorteilhaften Anlagen seiner Bewohner vollkommen widerspricht:

"Ein unseliges Schicksal scheint über Ungarn zu walten ... Dies Land von der Natur mit allen Segen, dessen Europäische Länder fähig sind, reichlich ausgestattet, zwischen dem nördlichen und südlichen Europa die Erzeugnisse von beiden in sich vereinigend, und zu ihrem beiderseitigen entrepot von Natur bestimmt, eine Nation hervorbringend, die ihrem Charakter nach, an Geist und Körper stark, muthig, talentvoll, tapfer, heroisch ist: dies Land mit diesen seltenen natürlichen Anlagen und Vortheilen hat sich in keiner Epoche zu dem ausgezeichneten Grad von Wohlstand, Macht und Ansehn aufschwingen können, den die Natur für dasselbe bestimmt hat."16

Das "unselige Schicksal" wurde wie auch in Berzeviczys Werk, auf das sich der Berichterstatter mehrmals berief, mit der Kolonialisierung, aber auch mit der veralteten Staatsverfassung konkretisiert:

"Es scheint, als wenn Ungarn in Ansehung des Kommerzes in der bisherigen Kolonial-Abhängigkeit von Österreich bleiben würde."17

"Ungarn mit seinem planlosen, sich selbst widersprechenden unverständlichen Gesetzbuch, und seiner Konstitution, die im höheren publizistischen Sinne kaum so genannt werden kann, paßt nicht mehr in das Staatssystem von Europa."18



Die Berichte berufen sich auf die "Pragmatische Geschichte des zu Preßburg im Jahre 1802 gehaltenen Ungarischen Reichstages" und zitieren den konservativen Standpunkt des Adels, der auf seine alte Staatsverfassung besteht, mit den folgenden Worten:

"Jetzt haben wir Vortheile und Vorurtheile, warum sollten wir sie aufopfern? Wir würden dadurch weder dem Lande noch dem Volke dienen. Bei dem jetzigen Kolonialzustande würden Land und Volk ebenso gedrückt bleiben, als sie es jetzt sind, und wir würden bei einer Änderung so gedrückt werden als sie; besser also, wir erhalten uns ganz so, wie wir sind, bis auf bessere Zeiten."<sup>19</sup>

Dies war natürlich für den ungarndeutschen Verfasser eine "ironische Wahrheit". Und wenn er auch als echter Reformist und realpolitisch denkender Intellektueller nach 1800 jede Revolution ablehnte, war er gerade deswegen, weil er die Erreichung der sozialen Zielsetzungen der Revolution auf dem Wege von Reformen erhoffte, keineswegs bereit, die von vornherein entschiedene Ablehnung aller Veränderungen zu akzeptieren:

"Ich kann es mir durchaus nicht erklären, woher es kommen mag, daß nach dem Krieg und der Französischen Revolution, deren Ereignisse gewiß weit mehr für Monarchien als für Demokratien sprechen - nach zehnjährigen Experimenten, an denen Könige und Völker sich hätten bespiegeln können und sollen - nach diesem neuesten, lebhaft eingreifenden Unterricht; - bei diesem Ungarischen Reichstag, der sich durch eine Sammlung von gewählten energischen Männern auszeichnete, die durch die Josephinische Generation aufgeklärtere Grundsätze erhielten, bei diesem dem König und dem Volke günstigen Zeitpunkte, wo der Aristokratismus seine blinde Selbstsucht theils ablegte, theils durch ein dunkles Gefühl seiner Schwäche nachgiebig war, - warum, sage ich, bei diesem Reichstag man den Grundsatz voranstellte, daß an Änderung, Verbesserung, Modifikation der Verfassung gar nicht zu denken sey. Dieser Grundsatz wurde schreiend angekündigt, und ... jauchzend angenommen."<sup>20</sup>

Die Idee der Monarchie vertrat der Verfasser einerseits aus reinen realpolitischen Gründen, wobei er u.a. von den heterogenen Interessen innerhalb des Landes ausging:

"Ungarn ist zu sehr politisch zerrissen ... zu heterogen in seinen Theilen, die einzelnen partiellen Vortheile sind einander zu entgegengesetzt, als daß auf einem andern Wege ... das kräftige Zusammenwirken auf einen Zweck erlangt werden könnte."<sup>21</sup>

Andererseits konnte er sich als ein echter Sohn der Aufklärung eine sozialhistorische Entwicklung, die von der Monarchie wegführt, nur durch die Erziehung einer neuen Generation innerhalb der Monarchie vorstellen:

"... eine neue Generation müßte dazu gebildet werden, folglich eine halbhundertjährige Regierung die auf diesen Zweck durch Erziehung hinarbeiten, alle Hindernisse mit fester Hand wegräumen möchte."<sup>22</sup>

Vom Landtag des Jahres 1802 war der Berichterstatter schließlich ähnlich enttäuscht wie die Vertreter der Reformbewegungen zweieinhalb Jahrzehnte später, nach dem Landtag von 1825-1827. Er sah genau, daß der Landtag durch Interessengegensätze von "Hof", "Aristokratie" und "Volk" getrennt zu keinerlei produktiven Ergebnissen kommen konnte. So konstatierte er schließlich resigniert: "Am Ende muß doch das Volk die Zeche bezahlen, und keins von dreien ist zufrieden."

Interessante gehaltliche Parallelitäten dieser Gedankengänge lassen sich zu einer Stellungnahme Goethes über Ungarn nachweisen, wenn man aus den Merkurberichten die konkreten Bezugnahmen zum Landtag ausklammert und damit ihre allgemeinen Thesen hervorhebt, nach denen Ungarn eine veraltete Konstitution hat, von partikularen Interessen geteilt ist, deswegen einer starken, zielstrebigen Regierung bedarf, um durch sie die Grundlagen für die Entwicklung dieses an sich reichen, bislang jedoch äußerst rückständigen Landes zu fördern. Johann Sebastian Grün, Polizeirat in Eger (Cheb), zeichnete nach einem Gespräch mit Goethe im September 1821, bei dem sie sich über die österreichischen Provinzen und ihrer Verwaltungsprobleme unterhielten, die folgenden Goethe-Worte auf:

"Es gehört eine geistreiche, kluge und energische Regierung dazu, um so verschiedenartige Völkerstämme ... zusammenzuhalten ... Nur Schade, daß es in Ungarn, in diesem so großen und gesegneten Königreiche mit der Geistes- und Bodenkultur nicht vorwärtsgehen will ... Da jeder König von Ungarn die Aufrechterhaltung der Constitution beschwört, so läßt sich auch das Gute und Nützliche leider mit Gewalt ihnen nicht aufdringen. Es dürften aber noch Zeiten kommen, wo ... das für das Land Nützliche mit Gewalt aufgedrungen werden wird."<sup>23</sup>

Obwohl die gehaltlichen Übereinstimmungen der beiden Stellungnahmen recht deutlich sind und es keinen Zweifel gibt, daß Goethe trotz aller Abneigung gegen Böttiger und seinen "Neuen" Merkur diese älteste der deutschen literarischen Zeitschriften auch las, können direkte Beziehungen zwischen den Ungarnberichten aus den Jahren 1803 und 1804 und der anderthalb Jahrzehnte späteren Äußerung Goethes selbstverständlich nicht nachgewiesen werden. Aber daß bei dieser Ähnlichkeit der Stellungnahmen die Grundlagen für die Aufnahme dieses oder jenes Berichtes vorhanden waren und daß dabei eine ungarndeutsche Vermittlung von Fakten und Ansichten über Ungarn eine beachtliche Rolle gespielt haben konnte, kann sicher nicht bezweifelt werden.

Der oppositionelle Charakter ließ in den Berichten erst von 1806, nach den neu entfachten Kriegseignissen, allmählich nach, die Literatur und Kultur Ungarns wurde als Teil der Kultur des österreichischen Kaisertums besprochen - an sich schon eine zumindest gewandelte politische Einstellung des Verfassers - , die kritischen Passagen wurden immer weniger und blaßer. Schließlich mündete dieser Vorgang der Versöhnung im Juni 1808 in eine panegyrische Lobrede über den Herrscher, wobei der Verfasser Jakob Glatz ein erstes und letztes Mal es wagte, auch seinen Namen anzugeben und sich auch förmlich von manchen früheren - höchstwahrscheinlich eigenen - Stellungnahmen distanzierte, indem er u.a. den folgenden Satz an Karl August Böttiger niederschrieb:

"Sie, mein verehrter Freund, werden es mir gewiß verzeihen, wenn ich Ihnen offen sage, daß sich auch in den Teutschen Merkur wiederholt theils höchst unbedeutende, theils halb wahre, theils ganz falsche Notizen über Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserthume eingeschlichen haben ..."24

Von 1806 an erhielten damit in den Aufsätzen über Ungarn die in engem Sinne des Wortes literarischen und kulturellen Informationen einen verhältnismäßig größeren Raum, wenn sie auch bereits zusammen mit denen über Österreich erschienen. Die Ungarnberichte des "Neuen Teutschen Merkur" in den ersten drei Jahren sind aber nicht nur wegen der zu dieser Zeit noch deutlich artikulierten Reformwartungen, sondern auch wegen der damaligen oppositionellen Einstellung gegen die Unterdrückung

Ungarns durch Österreich bis 1805 Träger von Gedanken, die als Vorboten der um ein Vierteljahrhundert später einsetzenden historischen Epoche Ungarns gelten können.

Die anonym veröffentlichte zweiteilige Studie "Über den Charakter der drey Hauptnationen Ungarns und den Zustand der dasigen Literatur" vom Ende 1803 weist mit den frühnationalistischen Positionen ihres Verfassers von einer ganz anderen Seite in die Zeit der kulturellen und politischen Auseinandersetzungen in Ungarn um die dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Diese recht umfangreiche Arbeit entstand als Antwort auf einen u.d.T. "Bruchstücke über Ungarn" veröffentlichten Leitartikel der "Zeitung für die elegante Welt", in dem ein Preßburger Leser deutscher Nationalität bei seinen Erwägungen über Ungarn stärkere Akzente auf den Rückstand des Landes und seiner Kultur setzte als auf die Hoffnungen auf deren Fortschritt. Irritierend für den Verfasser der Merkurstudie war aber vor allem nicht diese pessimistisch ausgefallene Bilanz, der eigentlich in diesem Zusammenhang im Jahre 1802 keineswegs der Sinn für Realität abgesprochen werden kann, sondern weil darin die Ursache derselben nicht im geringsten mit den objektiven sozialhistorischen Umständen, sondern vor allem mit mehr oder weniger mangelnden subjektiven Veranlagungen der Bewohner des Vielvölkerstaates erklärt wurde. Dabei fiel die Erwägung bei allem Für und Wider der nationalen Charakteristiken für die "Slaven" und die "Deutschen" positiv, für die "Magyaren" eher negativ aus. Der Autor der Merkurstudie fühlte sich dabei vor allem von den folgenden Stellen in der "Zeitung für die elegante Welt" angesprochen:

"Der Charakter der Ungrischen Nation wird täglich unbestimmter ... Denn was einst von dem alten Unger (Magyar) im allgemeinen galt, kann von den jetzigen amalgamirten Bewohnern Ungerns nicht mehr behauptet werden ... Der Slave zeichnet sich noch durch seine Bildsamkeit aus. Der Deutsche steht in der Mitte und wird durch seine Kenntnis und natürliche Geschmeidigkeit ein wohlthätiges Bindungsmittel, welches die ungeheure Masse eines so heterogenen Haufens zusammenhält..." (Der Unger) "fängt an zu ahnen, wie viel er der Betriebsamkeit und dem Fleiße, nicht selten auch den Kenntnissen dieser beiden Nationen zu verdanken hat."<sup>25</sup>

Der ungarische Verfasser der Merkurstudie sah in diesen Sätzen eine Schmähschrift gegen die Ungarn, ungeachtet dessen daß die "Raizen" und "Wallachen" noch schlechtere Prädikate erhielten als sie. Noch mehr war er irritiert von Stellen, in denen die allgemeine Einführung der deutschen Sprache, wie dies Joseph II. vorhatte, für ersehenswert angesehen wurde und auch deswegen, weil die Tatsache der verhältnismäßig wenigen inländischen Bücher mit allgemeinem Desinteresse der Leser und mangelnden Veranlagungen der Autoren begründet wurde. Die strengen Zensurmaßnahmen, die Glatz immer wieder als den eigentlichen Grund für die gehinderte Bücherproduktion der Ungarn behandelte<sup>26</sup>, lehnte der Verfasser der "Bruchstücke" als unakzeptabel strickt ab.<sup>27</sup>

Der national determinierte Standpunkt des Preßburger Deutschen, wonach die Deutschen als "wohltätiges Bindemittel" einen zentralen Stellenwert erhielten, löste von ungarischer Seite eine ähnliche, jedoch hungarozentrische frühnationalistische Interpretierung der einheimischen Verhältnisse aus. Unter diesem Gesichtspunkt sei "der Ur-Ungar ... der Stamm unsres Staates", von dem im Ausland lauter falsche Kenntnisse im Umlauf sind. Im "Neuen Teutschen Merkur" steht darüber u.a.:

"Mein mehrjähriger Aufenthalt in Teutschland ließ mich es erfahren, daß nicht bloß dessen Aftergelehrte und die große raisonnirende Menschenklasse daselbst, sondern auch manche Männer mit sonst geläuterten Einsichten, und sogar geographische Schriftsteller höchst einseitige, abgeschmackte Begriffe von Ungarn und dessen Bewohner hegen. Man denkt sich den Boden und das Klima dieses Landes als ein Analogon vom Schlaraffenlande, und weist dem Magyar seinen Standpunkt in der Völkerordnung dicht neben dem Türken oder Kosaken an. Ja, vielleicht glaubt mancher, der von der Ursprungsverwandtschaft des Magyar's mit den Finnen las, daß beyde noch auf eben derselben Stufe der Rohheit zusammenstehen."<sup>28</sup>

Zu den Vergleichen der Ungarn mit anderen Nationen wird folgendermaßen Stellung genommen:

"... sie wiederholen auch bis zum Ekel ... dasselbe: der Magyar müsse noch lange den Berg zum Sitz der Kultur hinanklimmen bis er eine namhafte Region darauf erreichen wird. Gleichsam, als gäbe es zur Würdigung

einer Nation, nicht auch einen Maßstab, der ohne Rücksicht auf andere Völker nehmen zu müssen, in ihr selbst und in lokalen, temporellen, politischen Umständen liegt ..."<sup>29</sup>

Um die negativ ausfallenden Resultate solcher Vergleiche zu widerlegen, zog der ungarische Merkur-Verfasser ebenfalls durch Vergleiche seine national motivierte Bilanz, deren Ergebnis folgendermaßen lautet:

"... die Schriftsteller der ersten Klasse aus allen Fächern, die Männer von den ausgezeichneten Talenten, die eifrigsten Beförderer kostspieliger Unternehmungen, sind - Magyaren ... Welche Meisterstücke aus allen Gattungen der Dichtkunst lieferten nicht die Magyaren von jeher ihren Landesgenossen! Fast jeder auch nur halbcultivierter Geist derselben ist, so zu sagen ein geborner Dichter, und die Anzahl der Sammlungen würde verhältnismäßig dessen in Deutschland wenig nachstehen, wenn unsere Pressen so hospital wären, als daselbst."<sup>30</sup>

Anschließend folgt eine Aufzählung der "vorzüglichsten Dichter, von denen die meisten noch leben ... Virág, Csokonay, Mattyási, Versegi, Kováts, Gvadányi, Faludi, Gyöngyösi, Kiss, Horváth, Kazinczy, Földi, Szabó, Barbara Molnár ... lauter Namen, die sich in dem dankbaren Andenken jedes Verehrers der Museen unter uns verewigt haben und jeder Nation Ehre machen müßten" mit der provozierenden Frage: "Wer kann 6-8 Ungarischen Dichtern auch nur einen Slaven oder Deutschen entgegenstellen, wäre es auch nur ein mittelmäßiger?" Später wurden auch ungarische Kupferstecher, Musiker und Zeitungen gewürdigt. Gegenüber dem josephinischen Wunsch, die deutsche Sprache im ganzen Land einzuführen argumentiert der Ungar selbstverständlich für seine Sprache. Die ungarische Übersetzung ausländischer Werke wurde als eine politische Tat hingestellt. Für bedeutend galt dabei die deutsche, französische und englische Belletristik. Die österreichische Literatur wurde wenig geschätzt, "die schalen Romane aus den Wiener Fabriken" könnten nur ungarndeutsche Interessen befriedigen. Die ungarndeutsche Literatur erhielt ein besonders schlechtes Urteil.<sup>31</sup>

Solche national voreingenommenen Kontroversen waren in Ungarn am Anfang des Jahrhunderts noch überhaupt nicht typisch. Raum und Bedeutung gewannen sie im kulturellen Leben Ungarns erst, nachdem von den zwanziger Jahren an in der Entwicklung

der Kunst und Literatur die Romantik maßgebend geworden war und sich gleichzeitig der Gedanke des nationalen Aufstiegs immer deutlicher zum tagespolitischen Programm gefestigt hatte. Eigentlich paßten solche frühnationalistischen Auseinandersetzungen 1802 und 1803 nicht einmal in die Presselandschaft Deutschlands und am wenigsten in die "Zeitung für die elegante Welt" und den "Neuen Teutschen Merkur". Wahrscheinlich aus diesem Grunde folgte in der "Zeitung für die elegante Welt" trotz der Vorankündigung keine Fortsetzung aus der Feder des Preßburger Deutschen. Die weit verbreitete "elegante Zeitung" war ein ausgesprochen unterhaltendes Organ gebildeter Bürger. Der Herausgeber wußte genau, womit er den zeitgenössischen Leserinteressen entgegenkommen konnte. In seiner programmatischen Schrift ein Jahr zuvor setzte er sich vor allem für "heiter-witzige Schriften" ein, wobei zu seinen wichtigsten Grundsätzen gehörte: "Daß man ... gar nichts, was auf Politik, Staatsverfassung zunächst Bezug hat, zusende, weil solche unbenutzt liegen bleiben wird."<sup>32</sup> So "geistreich und witzig" das Ungarnbild des Preßburger Einsenders auch skizziert war, waren seine Beziehungen zur "Politik" und "Staatsverfassung" letzten Endes gewiß unverkennbar. Noch hervorstechender ist die Veröffentlichung der frühnationalistischen Ungarnstudie im "Neuen Teutschen Merkur". Für die zweifelsohne reichhaltige Information über Sprache und Kultur der Magyaren hatte Böttiger, der ja 37 Ungarnberichte veröffentlichten ließ, gewiß Interesse. Doch hoben sich diesmal auch die wertvollsten Ungarninformationen vom recht dunklen Hintergrund der diskriminierten übrigen Nationalitäten des Königreichs, vor allem der Deutschen und Slowaken, ab. Daß dies den spätaufklärerischen Prinzipien Böttigers in keiner Weise hat entsprechen können, beweist seine Stellungnahme zu der Ankündigung des "Musenalmanachs von und für Ungarn auf das Jahr 1807, welcher teutsche, ungarische, slavische und lateinische Gedichte enthalten soll", in der er folgendes behauptete:

"Der Redacteur des Neuen Teutschen Merkurs würde sich freuen, wenn dieser zur Bestimmung der Stufe der Cultur, welche die in Ungarn freundlich zusammenwohnenden romantischen, teutschen, slavischen und magyarschen Völkerstämme erstiegen haben, sehr wohlberechnete Almanach erscheinen könnte ..."<sup>33</sup> (Hervorhebung, L.T.)

Dem Profil des "Neuen Teutschen Merkur" wurden neben vielen anderen Auslandsberichten vor allem die vermutlich von Glatz zugesandten Artikel über die Literatur und Kultur des Königreichs Ungarn gerecht, der ganz im Gegenteil zu dem anonymen Einsender des nationalistisch geprägten Artikels den kulturellen Aufstieg aller Nationalitäten von 1802 bis 1808 unverändert als seine persönlichste Angelegenheit vertrat und sich u.a. im Rahmen der Beziehungen zwischen den deutschen und ungarischen Nationalitäten bei dem jeweiligen Nachweis ihrer Fortschritte für ein produktives "Wetteifern" der "deutschen Dichter in Ungarn ... mit den ungarischen Nationaldichtern" engagierte.<sup>34</sup> Es ist in diesem Zusammenhang beachtenswert mit welcher Begeisterung dieser Ungarndeutsche die zeitgenössischen Ergebnisse der ungarischen Nationalliteratur begrüßte und mit welchem Verständnis er diese zu würdigen wußte. Die Berichte über die Literatur der "Magyaren" erhielten in diesen Artikeln nicht nur einen wesentlich größeren Raum als aller anderen, auch ihre Wertung fiel erheblich gründlicher aus, wobei sich der Verfasser in den Teilen über die ungarndeutsche Literatur recht oft nur mit einer unkommentierten Aufzählung der Neuerscheinungen begnügte. Hinzukommt, daß er Proben innerhalb der Aufsätze ausschließlich aus der ungarischen Lyrik veröffentlichte und besprach.

Diese Vorrangstellung der ungarischen Literatur in den Berichten des Ungarndeutschen kann verschiedene Gründe gehabt haben. Einerseits war die Dichtung der Ungarndeutschen für jeden Leser des "Neuen Teutschen Merkur" auch ohne jede Interpretation verständlich, so schien hierbei ihr Vermerk mit dem Hinweis auf die jeweiligen Quellen zu genügen, hingegen bedurfte die sprachlich nicht zugängliche ungarische Lyrik zumindest einer Würdigung, unter Umständen einer Rohübersetzung von manchen Proben, um ihre Werte wenigstens indirekterweise vermitteln zu können. Auch die vielen Auskünfte über die ungarische Sprache lassen sich vor allem damit erklären, daß sie für die Leser unbekannt war. Andererseits mag eventuell der deutschsprachige Nachklang der spätromantischen und spätklassizistischen Lyrik, wie dies für die ungarndeutschen (auch für die österreichischen) Gedichte der Zeit so recht bezeichnend war, von der Warte der Poesie-landschaft um Weimar und Jena, in der der ungarndeutsche Korre-



spondent schon durch seine Studienzeit und den langjährigen Aufenthalt zweifelsohne bewandert war, gewiß für etwas provinziell gegolten haben, was einer begeisterten Würdigung widerstreben durfte. Hingegen imponierte trotz mancher ähnlicher Abhängigkeit der damaligen ungarischen Literatur von der deutschen und von den westeuropäischen Einflüssen der Versuch der ungarischen Literaten, mit den ureigensten Mitteln einer anderen (in europäischer Sicht bislang unvergleichbar weniger kultivierten) Sprache und mit ihrer bewußten Erneuerung auf dem Gebiet der Literatur den Anschluß eines sprachlich isolierten Volkes zum aufgeklärten Europäertum zu finden. Da dabei gerade die Sprache das eigentliche Mittel der Poesie ist, war den ungarischen Poeten bei aller damals unumgänglichen Anlehnung an fremde Beispiele auch ein wesentlich höheres Maß an Originalität und künstlerischer Authentizität nicht abzuspochen, was die selbständige Entfaltung ihrer veranlagten Repräsentanten einzigartig begünstigte.

Es ist geradezu symptomatisch für Jakob Glatz, wie er z.B. im Oktober- und Dezemberheft von 1807, in denen er sich wegen der vielen mitzuteilenden belletristischen und wissenschaftlichen Neuerscheinungen in Ungarn und in Österreich im Grunde genommen lediglich auf eine hin und wieder mit wertenden Prädikaten annotierte Bibliographie beschränkt, seine Bilanz aufstellt. Fast alle ungarischen und auf die "Magyaren" bezogenen Werke erhalten demnach ein recht gutes Urteil. Über sie ist bei aller Kürze folgendes zu lesen: "Eine vortreffliche Sammlung von Gedichten" (betrifft größtenteils Ferenc Verseghy), "vortrefflich" (László Gorove), "ein interessanter Aufsatz" (Ferenc Kazinczy), "größtentheils unglücklich" (Ferenc Nagy), "Dieser glückliche ungarische Originalfabeldichter" (Andrád), "trefflich" (Sándor Kisfaludy), "vortrefflich" (Emmerich Péchy) "eine interessante Übersicht der poetischen Literatur in Ungarn" (ohne Namen), "eine glückliche Übersetzung" (János Tanárki), "vortrefflicher ungarischer Originalroman" (Andreas Dugonics), "gut" (ohne Namen), "gut, obgleich nicht mangelfrei" (ohne Namen). Die Beurteilung der ungarndeutschen Produkte - auch ihrer Anzahl nach weniger - fällt mit den Worten "mittelmäßig" (Jury), "eine verunglückte Ode" (ohne Namen), "theils gut,

theils mittelmäßig" (Köffinger), "sehr brauchbar" (L.J.Marienburg), "vortrefflich" (ohne Namen) schon etwas schwächer aus. Die österreichische Literatur sei schließlich nach der folgenden lakonischen Qualifizierung unter dem Durchschnitt: "Mittelmäßig" (Schauspiel, ohne Namen), "ist so wäbricht wie ein Drama aus Gottscheds Zeiten" (Leopold Graf von der Nath), "trefflich" (Gabriele Batsányi), "ist tadelnswerth, Holbein schreibt gar zu viele Schauspiele", "war unter aller Kritik und gieng daher bald zu Grabe" (Wiener Hoftheater Zeitung), "zeigt unter vielen Mängeln Spuren von vielen Talenten" (W.A.Gerle), "elend" (E.I. Wehli), "sehr gut" (Stubenrauch), "Lob verdient" (Jakob Fried), "schlecht" (Joseph Schütz), "brauchbar" (Ambschell), "erbärmlich" (ohne Namen).

Der ungarndeutsche Berichterstatter des "Neuen Teutschen Merkur" gab dabei nicht nur über die ungarische Literatur, sondern auch über ihre sprachlichen Mittel - soweit dies in einer deutschsprachigen Darlegung nur möglich war - reichhaltige Auskünfte. Er war von der metaphorischen Ausdruckskraft der ungarischen Sprache fasziniert und von ihrer Eigenschaft, nach der quantitative Silbenunterschiede nicht von der Betonung bestimmt und unterdrückt sind, vor allem deswegen beeindruckt, weil somit die ungarische Sprache dem antiken Vers- und Strophenbau wesentlich genauer gerecht zu werden schien als die deutsche. Damit wurde bereits 1802 ein Gedanke an die deutsche Öffentlichkeit getragen, was später auch ungarische Klassizisten und Romantiker mehrmals versuchten.

Mit solchen und anderen sprachlichen Eigenheiten des Ungarischen argumentierte der Verfasser der Berichte für die poetischen Qualitäten der damaligen ungarischen Belletristik und riet sogar den Deutschen mit patriotischem Eifer, dem Studium der ungarischen Sprache vor vielen anderen europäischen Nationalsprachen den Vorrang zu geben:

"Und sollten nicht auch mehrere ungrische Gedichte und Originalschauspiele die Ausländer zum Studium der ungrischen Sprache reitzen? Die ungrische Sprache ist, nach dem Urtheil unpartheischer Kenner, ganz zur Poesie geschaffen. Die Sprache ist voll der schönsten Bilder, hat eine durch die Natur der Sprache festgesetzte Metrik (wie die griechische); die ungrischen Dichter können alle griechische Metra sehr leicht anwenden und ihre

Sprache kann bei einem guten Gesang und mit Begleitung der Musik zum Theil mit der italienischen wetteifern. So erschien vor kurzem die Aeneis in ungrischen Hexametern, die eine Vergleichung mit der berühmten Vossischen Arbeit aushält. Und wie sehr ließe sich nicht aus der ungrischen Sprache auch der Charakter der ungrischen Nation erläutern! In jeder Rücksicht verdiente sie eher das Studium der sprachkundigen Teutschen, als die dänische, russische und spanische Sprache."35

Nach dem Berichterstatter sei die ungarische Sprache sogar für die Wissenschaft mindestens so geeignet gewesen wie die deutsche:

"Es hat sich gezeigt, woran man Anfangs zweifelte - daß die ungrische Sprache sehr geschickt ist, viele Begriffe, insonderheit aus der Philosophie und Fysik auszudrücken und sie ist des Purismus viel empfänglicher als die teutsche."36

Aufklärung und Spracherneuerung setzten einander laut Verfasser voraus. Er erkannte nämlich die korrelativen Beziehungen zwischen der Verbreitung von wissenschaftlichen Kenntnissen und der bewußt gesteuerten Pflege und Bildung der Sprache, indem er folgende Worte schrieb:

"Man fährt fort, wissenschaftliche Schriften in ungarischer Sprache herauszugeben, um dadurch theils die ungarische Nationalsprache mehr auszubilden, theils wissenschaftliche Kenntnisse in Umlauf zu bringen."37

In den Berichten setzte man sich auch für die Einführung der ungarischen Sprache anstatt der lateinischen in den ungarischen Schulen ein, was merkwürdigerweise gerade vielen Ungarn nicht akzeptabel zu sein schien. Es ging dabei nicht um die allgemeine Einführung einer Sprache im ganzen Lande, wie dies nach den frühnationalistischen Ansichten des Preßburger Deutschen in der "eleganten Zeitung" bzw. des engagierten Ungarn in den letzten Merkurheften von 1803 artikuliert wurde. Die u.a. auch pädagogisch motivierte Differenzierung der Stellungnahme spricht erneut für die Verfasserschaft von Jakob Glatz, dem bereits berühmt gewordenen Schnepfenthaler Pädagogen:

"Viele Ungarn sehen diese Einführung der ungrischen Sprache mit scheelen Augen an, und befürchten das Aussterben der lateinischen Sprache in Ungarn; allein mit Unrecht. Das Studium der lateinischen Sprache und besonders der Klassiker wird dabei gar nicht vernach-

läßigt, und in Debreczin werden überdies die griechischen Klassiker bloß lateinisch interpretiert ... Bei andern Schulen in Ungarn (an Orten, wo nicht bloß Ungarn wohnen) könnte aber unmöglich die ungrische Sprache eingeführt werden, vorzüglich aus dem Grunde, weil die Zuhörer und Schüler aus verschiedenen Nationen, Teutschen, Slaven, Ungarn, Neu-Griechen, Illyriern, gemischt sind, und daher die lateinische Sprache zum gemeinschaftlichem Verständnis aller die bequemste ist."<sup>38</sup>

Die engagierten Argumente für die vorteilhaften Besonderheiten der ungarischen Sprache wurden auch in den Berichten über die ungarische Literatur, vor allem in denen über die Lyrik des öfteren wiederholt. Im Jahre 1807 z.B., als zwei ungarische Epigramme von Ferenc Kazinczy und József Dessewffy<sup>39</sup> veröffentlicht wurden, beriefen sich die einführenden Worte erneut auf poetische Qualitäten der ungarischen Sprache, welche die Deutschen zu ihrer Aneignung inspirieren sollten:

"Hier folgen ein Paar artige magyarische Gedichte. Aus der beigefügten teutschen Übersetzung (ob sie gleich das Original nicht erreicht) werden teutsche Literatur-Freunde ersehen, welcher Schönheit und Energie die ungarische Nationalsprache in der Poesie fähig ist, und gewiß gestehen, daß die in Europa so ganz isolirte Sprache der Magyaren das Studium der sonst so sprachlustigen teutschen Gelehrten verdiene."<sup>40</sup>

Leider konnten die anschließenden zwei Proben die "teutschen Literatur-Freunde" von der "Schönheit" und "Energie" der ungarischen Poesie bei weitem nicht im erwünschten Maße überzeugen. Nicht weil das zweite Epigramm in keiner Weise an das poetische Niveau des ersten (von Kazinczy) gemessen werden kann. Die ungarisch veröffentlichten Verse waren ja von den deutschen Lesern ohnehin nicht zu verstehen. Sie mußten desillusionierend wirken, weil die so wichtige deutsche Übertragung mißlang. Schon die Übersetzung des Kazinczy-Epigramms ist außer dem ersten Vers lediglich eine Interlinearübersetzung, was an sich schon schlimm genug ist, weil der anhebende Hexameter des ersten Distichons noch eine echte Nachdichtung vortäuscht, der zweite Vers aber erst von der dritten Silbe an und nur mit dem Druckbild an den Pentameter erinnert und der lediglich andeutend und unregelmäßig hervorpulsierende klassizistische Rhythmus auch im weiteren kaum

irgendwelche Illusionen von der ansonsten wiederholt gewürdigten poetischen Tonalität der ungarischen Sprache nachempfinden lassen kann. Außerdem gibt es aber auch manche unnötige sprachliche Ungereimtheiten, wie z.B. im letzten Vers der befremdend gekünstelte deutsche Ausdruck "süße Schmeichelmutter" für das ungarische lieblich wohlklingende "nyájas anyácska". Dieses Epigramm auf den Tod der Tochter lautet in beiden Sprachen im "Neuen Teutschen Merkur" folgendermaßen:

"Téged nyájas anyád' Karjáról Amor ölelt-el,  
 Isteni szép Jegyesed isteni szép Jegyesét.  
 'S most az Olympus örömtájékai fognak-el immár:  
 Jaj, de szülédnek szívek örökre sebes!  
 Nézz szerelemmel alá rájok,'s mondd: El !/ Phigie,'s téged  
 Kedvesatyám,'s téged nyájas anyácska, szeret.

Kazinczy Ferentz

Dich hat den Armen der liebenden Mutter Amor entschlungen,  
 Der göttlich schöne Bräutigam die göttlich schöne Braut.  
 Und nun wandelst du die Freudengefilde des hohen Olympus:  
 Ach! aber das Herz deiner Aeltern trägt eine ewige Wunde.  
 Blicke mit kindlicher Huld auf sie herab und sprich: es  
 lebet Iphigenia und ihr seyd von ihr  
 Du guter Vater, und du süße Schmeichelmutter geliebt!

Franz von Kazinczy"<sup>41</sup>

Noch mehr verfehlt ist die Übertragung des zweiten Epigramms, das eigentlich frei und ohne jede Andeutung von Versenden nacherzählt wurde, dessen an sich schon geringere lyrische Substanz mit einer Reihe frei erfundener unpoetischer Einschübe ganz und gar verlorenging, wie z.B. mit dem Satz "Ach nun wird die Sache mir klar" für eine im ungarischen Gedicht lediglich angedeutete Wendung des Denkvorgangs.

Von einer wesentlich größeren Bedeutung ist die Anfang 1803 geschriebene Würdigung über Sándor Kisfaludy's "A kesergő szerelem" (Die klagende Liebe), das erst anderthalb Jahre zuvor erschien und zu den bedeutendsten literaturhistorischen Ereignissen seiner Zeit in Ungarn gehörte. Daß diese Würdigung so schnell in deutscher Sprache veröffentlicht wurde, schuf damals wichtige Grundlagen für eine Zurkenntnisnahme der ungarischen Lyrik in Deutschland und damit ein erstes Mal für ihre Rezeption, zumal in Anschluß daran trotz aller problematischen Stellen eine wesentlich besser gelungene Nachdichtung der ent-

nommenen Proben (verfaßt "von Andreas Halitzky, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Pesth") beigelegt wurde. Kisfaludys Werk gehört nach dem Merkur-Aufsatz zu "den trefflichen Gedichten, die letzthin in ungarischer Sprache erschienen", darin wurden "Darstellungen der traurenden und schmachtenden Liebe (a' Kesergő szerelem) geliefert". Gleichzeitig wurde die geplante Fortsetzung angekündigt und kurz auch über den Autor berichtet. Im weiteren sind über "Die klagende Liebe" u.a. noch folgende anerkennende Worte zu lesen:

"Der Verfasser befolgte in seinem Werke die Idee, in einer Reihe lyrischer Gesänge einen Roman ohne Erzählung zu liefern, und führte sie musterhaft aus! In den Gedichten herrscht richtige Darstellung der Natur, Reinheit der Gefühle, und Unschuld des Herzens; der Reichthum der Ideen des Dichters läßt sich nicht verkennen. Das Sylbenmaaß besteht aus lauter Trochäen, allein die Einförmigkeit desselben hat der Verfasser sehr geschickt zu heben gewußt."<sup>42</sup>

Am Ende der Besprechung veröffentlicht der Verfasser folgende Probe mit seinen berichtigenden Fußnoten:

"Amor engem' sétálni vitt  
 A' hód ezüst fényében,  
 'S eltikkadva ülök most itt  
 Egy bokornak tövében.  
 Ezerféle gondolatok  
 Hasogattyák fejemet,  
 Ezerféle kívánatok  
 Feszegetik mellyemet<sup>+</sup>).  
 Ragadgy- el, oh Fantasia!  
 Te az Égnek nyájas fija;  
 'S teremts oda engemet,  
 A'hol hagytam szivemet.

Amor zog mich lustzuwandeln  
 In des Mondes Silberschein;  
 Und in mich gekehret sitz' ich  
 Hier nun an des Busches Rand.

<sup>+</sup>) Nach einer bessern Orthographie mejjemet.

Tausend mancherlei Gedanken<sup>+</sup>  
 Drängen durch die Seele sich,  
 Tausend mannigfalt'ge Wünsche  
 Dehnen die entflammte Brust<sup>++</sup>  
 Schwinge du mich fort, o holde  
 Himmelstochter Phantasie<sup>+++</sup>!  
 Zaubre du mich dahin, wo ich  
 Jüngst mein Herz zurücke ließ<sup>++++</sup>).

<sup>+</sup>) Im Ungrischen eigentlich: zerspalten oder zerbrechen mir den Kopf.

<sup>++</sup>) im Ungrischen eigentlich: zwingen meine Brust herum.

<sup>+++</sup>) im Ungrischen: Ergreife mich, o Phantasie, du holde Tochter des Himmels.

<sup>++++</sup>) im Ungrischen: Und versetze mich dahin; wo ich mein Herz zurückließ.<sup>43</sup>

Die höchste Anerkennung brachte der Merkurkorrespondent dem gewiß bedeutendsten ungarischen lyrischen Genie der Jahrhundertwende um 1800, Mihály Csokonai Vitéz entgegen, den er für die deutschen Leser wie keinen anderen in drei Berichten bekannt zu machen versuchte. Die Begeisterung des ungarndeutschen Verfassers für den tatsächlich besten ungarischen Dichter der Zeit verwandelte seinen sonst faktenorientierten sachlich trockenen Stil in manchen Teilen zu einer heute verfremdenden hymnisch schwungvollen Lobpreisung, wobei sich die leichter als sonst dahineilende Feder von der mehrmaligen Wiederholung der im Zusammenhang mit Csokonai für so wichtig gehaltenen Begriffe wie z.B. Nationalindividualität, Nationalpoesie, Nationalcharakter usw. nicht enthalten konnte.

Gewürdigt wurde Csokonai vor allem als ein talentierter, originaler und hochgebildeter Nationaldichter, der seine Begabung in den verschiedensten poetischen Gattungen, sowie in der Ode, dem Lied, der anakreontischen und Rokoko-Dichtung, der Travestie; dem nationalen und komischen Epos gleicherweise zu behaupten verstand und damit die ungarische Sprache und Kultur auf einen hohen Entwicklungsstand hob. Bezeichnend für die aner-

kennende Csokonai-Charakteristik des "Neuen Teutschen Merkur" sind die ersten Worte aus dem Juliheft von 1803:

"Die kastalischen Mädchen erzogen und bildeten Herrn Michael Vitéz sonst Czokonay, einen jungen Mann, der in Debreszin sich ganz ihnen weihet, und ungeachtet des ihm nicht günstigen Glückes, Lorbeerkränze sammelt, die gewiß einst seinen Scheitel zieren werden. Dieser neue Genius meines Vaterlandes ist gleich glücklich in der Ode und in dem Liede. Feurige Einbildungskraft, lyrischer Schwung, leichte Versification, und eine gewisse Nationalindividualität zeichnen seine schönen Gedichte aus, in denen alenthalben Nettigkeit und, ich darf sagen, eine klassische Correkteit hervor leuchtet. Man bemerkt, daß er mit unsern ehrwürdigen Alten vertraut ist, und den Geist seiner Sprache, überhaupt den der Poesie studirt hat ... Man verspricht sich viel von diesem talentvollen Kopfe."<sup>44</sup>

Aus dem Werk von Csokonai wurden der Gedichtband "Magyar Anakreon", die von den Zensurbehörden verbotene travestierte "Batrochomyomachie", die Idylle "Amarillis" und das komische Epos "Dorottya" herangeführt, und des öfteren wurde auch des geplanten, letzten Endes aber nicht vollendeten Nationalepos "Arpadias" mit hoher Erwartung gedacht. Noch der erste Csokonai-Bericht kündigte "zur Probe ein kleines Gedicht von diesem liebenswürdigen Dichter in deutscher Übersetzung"<sup>45</sup> an. Der Verfasser selbst traute sich aber wahrscheinlich an die deutsche Übertragung von Liedern, die einen allzu hohen Maßstab an den Übersetzer stellen mußten, nicht heran und fand auch gewiß keine akzeptablen bereits fertigen Nachdichtungen, so erschienen von Csokonai keinerlei Proben im Merkur. Trotzdem setzte er sich auch später für ihn ein, nachdem er von den anakreontischen Csokonai-Liedern berichtet hatte, indem er die folgenden Worte schrieb:

"Sie verdienen von glücklichen Dichtern Ungarns in Teutscher Sprache (wohin ich z.B. von Gruber in Wien rechne) übersetzt zu werden, damit unserm liebenswürdigen Dichter, auch die Ausländer die gehörige Aufmerksamkeit schenken und unsere Nationalpoesie (die sie aus gänzlicher Unkunde der Ungarischen Sprache noch gar nicht kennen) nicht länger verkennen und verachten."<sup>46</sup>

Zu beachten ist dabei das Wort "unsere Nationalpoesie", das einen erneuten Nachweis dafür liefert, daß für Ungarndeut-



sche das Bekenntnis zu Ungarn um und nach 1800 - noch genauso wie für den Verfasser der "Freymüthigen Bemerkungen" vor der Jahrhundertwende - ohne Rücksicht auf Nationalität, Sprache und Religion innerhalb des Königreichs eine Selbstverständlichkeit war, wobei sich diese Einstellung durch die geistigen Kohäsionswirkungen des aufgeklärten Denkens, an dem diese Ungarn-Deutschen in Jena geschult waren, wesentlich stärker als früher oder später behaupten konnte.

Somit widerspiegeln die sechs Jahre währenden jeweils höchst aktuellen Ungarninformationen im "Neuen Teutschen Merkur" mit der Ausnahme eines Artikels ein aufgeklärtes, dem Fortschritt des ganzen Landes verpflichtetes gemeinungarisches Nationalbewußtsein. Aufgeklärtes Gemeininteresse kommt sowohl in den Forderungen nach Aufhebung der kolonialen Abhängigkeit, nach freiem Handeln, nach geistiger und religiöser Toleranz und nach der Subordinierung der Klasseninteressen des Adels dem Gemeinwohl der ganzen Bevölkerung als auch in dem Anspruch auf die gemeinnützige Förderung der Zivilisation und Kultur zum Ausdruck. Innerhalb der Literatur müßte dabei jedes Getrenntsein durch die verschiedenen Sprachen im Vielvölkerstaat mit dem Bekenntnis zum gemeinnützigen und produktiven "Wett-eifern" der Repräsentanten aller Nationalitäten aufgehoben werden. Die Förderung der Literatur - sowohl der wissenschaftlichen als auch der belletristischen - und damit verbunden der Sprachpflege erhielt dabei einen zentralen Stellenwert. Dies folgte notwendigerweise aus der realen Einschätzung der damaligen welthistorischen und innenpolitischen Lage, in der jede Aktionsfähigkeit der Bevölkerung des Königreichs Ungarn auf dem Gebiete der Politik und Wirtschaft blockiert und lahmgelegt wurde. Somit schlossen die Ungarnberichte auch eine Lücke der "Freymüthigen Bemerkungen", in denen ja die Literatur noch ausgeklammert gewesen war.

Die Ungarnberichte liefern ein authentisches Bild von dem damaligen geistigen Leben und der Anschauungsweise fortschrittlicher Literaten und mit der Beurteilung der zeitgenössischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ereignisse und Tendenzen sowie der ungarndeutschen und ungarischen wissenschaftlichen und belletristischen Literatur (die Überset-

zungsliteratur miteinbegriffen) den Hungarologen, Historikern, Literaturwissenschaftlern und Kulturhistorikern ausserordentlich wichtige Quellen. Auch der Fachmann wird dabei auf eine Reihe von unbekanntem Namen, Werken und damals für wichtig gehaltenen Ereignissen stoßen. Dabei überrascht den Leser heute die sachkundige Beurteilung und klare Einschätzung des Bedeutenden und Wertvollen seitens des Verfassers, indem er in der Lage war, den tatsächlich hervorragenden Leistungen sowohl auf dem Gebiet der Förderung des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts (z.B. György Festetics und Ferenc Széchenyi) als auch auf dem der ungarischen Belletristik (Csokonai, Kisfaludy, Kazinczy) in der Unmenge von Namen und Werken den ihnen gebührenden Platz einzuräumen.

Das Werk - wir erlauben uns, das Gesamtmaterial der Ungarnberichte mit ihren nahezu 400 Druckseiten so zu nennen - konnte leider nicht seinem Wert entsprechend wirken. Der beabsichtigte Einfluß auf die deutschen Leser unterblieb. Wenn auch anfangs eine Aufnahmebereitschaft gewiß noch vorhanden war, so versiegte sie im Laufe der sechs Jahre der Berichterstattung. Die an sich so bedeutenden Korrespondenznachrichten über Ungarn leiteten jedenfalls keinerlei durchgreifende Rezeptionsvorgänge in Deutschland ein. Die Normative der Aufklärung, denen diese Berichte verpflichtet waren, büßten gerade im Laufe dieser Jahre, vor allem von der Zeit der neu einsetzenden Kriegshandlungen an, recht viel an Popularität ein. Andererseits verlor auch der Merkur in dieser Zeit Jahr für Jahr an Wirksamkeit und damit auch seine Leser, wenn auch nicht wegen seiner bedeutendsten Auslandsberichte, sondern wegen seines in Deutschland bereits anachronistisch gewordenen spätklassizistischen und anakreontischen belletristischen Materials, das auch Goethe zu einem bisigen Epigramm veranlaßte. So ging die damals älteste deutsche literarische Zeitschrift, anderthalb Jahre nach dem letzten Ungarnbericht wegen der stark zurückgegangenen Nachfrage endgültig ein. Das ändert natürlich an der Tatsache nichts, daß die Ungarnberichte des "Neuen Teutschen Merkur" einen imposanten Versuch darstellen, Anstrengungen und Ergebnisse im Prozeß des Anschlusses an das kultivierte Europa dem Ausland zu

demonstrieren. Wegen der mangelnden Aufnahme sind sie jedoch heute in erster Linie für die historische Hungarologie, vor allem für die hungarologische Quellenforschung von Bedeutung.

### Anmerkungen

- 1 Siehe dazu den Aufsatz und die Quellenangaben von Karl-Heinz Jügel in unserem Bd.
- 2 Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. Auf einer Reise durch einige Ungarische Provinzen. Teutschland 1799. 348 S.
- 3 In: Blätter für Polizei und Kultur. 1801. Heft 4. S. 285-319.
- 4 Statistik des Königreichs Ungarn. Ein Versuch von Martin Schwartner. Pest 1798. 606 S.
- 5 Robert Townson: Travels in Hungary in the year 1793. London 1797. 506 S.
- 6 Reise des Grafen v. Hoffmannsegg in einige Gegenden von Ungarn bis an die türkische Gränze. Görliz 1800.
- 7 Zeitung für die elegante Welt - im folgenden: ZEW - 1802. I. Nr. 30. Sp. 236-238; Nr. 31. Sp. 244 f; Nr. 55. Sp. 433-436.
- 8 Ungarns Industrie und Commerz von Gregor Berzeviczy, Besitzer am Zipser und Saroser Komitat und Inspektor der evangelischen Kirchen und Schulen dießseits und jenseits der Theiß in Ungarn. - In: Neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten, oder wöchentliche Nachrichten von neuen Handlungsvorfällen, neuen Erfindungen und Bekanntmachungen, welche den Kaufmann, Fabrikanten und Manufakturisten interessiren und ihm nützlich seyn können. Hrsg. v. Johann Adolph Hildt. 1802. Nr. 19-29.
- 9 Gregor Berzeviczy: Ungarns Industrie und Kommerz. Weimar: Gädicke 1802. 144 S.
- 10 Hans Wahl: Geschichte des Neuen Teutschen Merkur. Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im achtzehnten Jahrhundert. Berlin 1914. S. 257.
- 11 Der Neue Teutsche Merkur - im folgenden: NTM - 1808. H. 6. S. 153.
- 12 NTM, 1804. H. 3. S. 218 f.
- 13 NTM, 1802. H. 9. S. 70.

- 14 NTM, 1803. H. 6. S. 150.
- 15 Auch hier wurden die Grenzen der reformistischen Verhaltensweise nicht überschritten, indem Jakob Glatz folgendes schrieb: "Hier ist mein Bekenntniß; es ist nicht erneuert. Wollt ihr mich nun einen J a c o b i n e r schelten, so habe ich nichts dagegen. Wenn derjenige J a k o b i n e r heißen soll, der nur das für wahr erkennt, was ihm seine Vernunft befiehlt, und der seine Ueberzeugung freymüthig an den Tag legt, so, ich gestehe es, verdiene ich diesen Nahmen. Aber wer V e r b e s s e r u n g eines den Umsturz drohenden Gebäudes anrath, der wünscht deßwegen nicht sogleich v ö l l i g e s N i e d e r r e i s s e n desselben ..." - In: Freymüthige Bemerkungen, siehe Anm. 1. S. 42.
- 16 NTM, 1804. H. 6. S. 99 f.
- 17 NTM, 1803. H. 3. S. 212.
- 18 NTM, 1804. H. 6. S. 98 f.
- 19 Ebda. S. 99.
- 20 Ebda. S. 101 f.
- 21 Ebda. S. 100.
- 22 Ebda. S. 101.
- 23 Goethes Gespräche, Gesamtausgabe. Bd. 2. Neu hrsg. v. F. Biedermann. 2. Aufl. Leipzig 1909. S. 546 f.
- 24 NTM, 1808. H. 6. S. 160 f.
- 25 Bruchstücke über Ungarn. - In: ZEW, 1802. I. Nr. 55. Sp. 434 f.
- 26 Siehe dazu die folgende Passage: "Die Censur ist in Ungarn, wie in den übrigen österreichischen Staaten noch immer sehr strenge. Daher darf man sich im Ausland nicht wundern, daß in Österreich so wenige Bücher erscheinen, da Bücher, die man in andern Staaten für unschuldig halten würde, hier verboten werden ..." - In: NTM, 1802. H. 4. S. 275.
- 27 Vgl. dazu folgenden Satz der Bruchstücke über Ungarn: "So würde man unsrer Regierung sehr Unrecht thun, wenn man den Mangel an guten einheimischen Geistesprodukten ... der Strenge unsrer Zensur zuschriebe ..." - In: ZEW, 1802. I. Nr. 55. Sp. 436.
- 28 NTM, 1803. H. 10. S. 434.

- 29 Ebda. S. 435 f.
- 30 Ebda. S. 442.
- 31 Die im Ausland erschienenen Werke der Ungarn wurden aus der Wertung von vornherein ausgeklammert: "... die literarischen Arbeiten unserer im Auslande schreibenden Landesbrüder, des Herrn von Zach in Gotha, Glatz in Schnepfenthal, Feßler in Berlin gehören eigentlich zur auswärtigen Literatur." Über das Niveau der übrigen ungarndeutschen Autoren steht im Artikel u.a. folgendes: "Allenfalls kann, wer will, auch die Schriften des Herren Tekusch, Genersich, Bogsch, Bredeczky, Schedius gut nennen; in Teutschland würden sie zuverlässig nicht sehr bemerkt werden ... Warum sollten wir, gewohnt die geistreiche Nahrung zu genießen, die uns Teutschland, Frankreich und England ... zusendet, uns mit den faden Wassersuppen unserer inländischen Schmierer den Magen verderben?" - In: NTM, 1803. H. 11. S. 519-521.
- 32 ZEW, Intelligenzblatt, 1801. Nr. 5. S. 1.
- 33 NTM, 1807. H. 3. S. 222.
- 34 NTM, 1803. H. 3. S. 213.
- 35 NTM, 1802. H. 4. S. 269 f.
- 36 Ebda. S. 272 f.
- 37 NTM, 1803. H. 3. S. 214.
- 38 NTM, 1802. H. 4. S. 273.
- 39 "Zwei magyarische Grabschriften auf den Tod des ungarischen Fräuleins Iphigenia Psycharion von Kazinczy im Jahre 1806 (die erste im elegischen Versmaße.)" - In: NTM, 1807. H. 7. S. 197-199.
- 40 Ebda. S. 197.
- 41 Ebda. S. 197 f.
- 42 NTM, 1803. H. 3. S. 216.
- 43 Ebda. S. 217 f.
- 44 NTM, 1803. H. 7. S. 236 f.
- 45 Ebda.
- 46 NTM, 1804. H. 7. S. 171 f.